

Missbrauch und kein Ende – und dennoch Hoffnung für die Kirche?

Predigt zum 11. Sonntag i. J.: Ez 17,22-24; 2 Kor 5,6-10; Mk 4,26-34

Wer hätte das gedacht? Für römische Verhältnisse war es geradezu Lichtgeschwindigkeit, mit der nach dem überraschenden Rücktrittsgesuch von Kardinal Marx die Antwort aus Rom so postwendend erfolgte. Es ist zunächst schön, den überaus persönlich und wohlwollend gehaltenen Brief von Papst Franziskus zu lesen, in dem dieser den Amtsverzicht rundweg ablehnt. Es gab viele erleichterte Reaktionen darüber, dass Kardinal Marx im Amt bleibt, aber auch Kritik und Unverständnis, besonders von Seiten der Opferverbände. Diese Kritik erscheint mir verständlich, da ja in der Tat manches aus der Trierer Zeit unseres Bischofs noch nicht geklärt ist. Ich selber fürchte, dass das überaus starke Zeichen, das unser Bischof gesetzt hat, in den Augen vieler (gerade auch außerkirchlicher) Menschen auf diese Weise um seine Kraft gebracht wurde. Warum so wenig Abwägen des Für und Wider? Warum nicht ein Belassen im Amt solange, bis nach (hoffentlich baldiger) Klärung der im Raum stehenden Vorwürfe eine endgültige Entscheidung eine ganz andere Basis hätte haben können? Und nicht zuletzt werden sich viele fragen: Warum werden einmal mehr mit keinem Wort die Opfer all dieser scheußlichen Verbrechen ausdrücklich erwähnt und gefragt, was sie wohl davon halten?

Im Gegensatz zum insgesamt ausgesprochen verständnisvollen Umgang mit unserem Münchener Bischof sieht sich der Kölner Erzbischof Reiner Maria Woelki einer medialen und innerkirchlichen Hetzjagd ausgesetzt. Als ich ihn am vergangenen Freitag bei der Priesterweihe im Kölner Dom erlebt habe – einer der Weihkandidaten stammt aus unserer Pfarrei – sah man ihm an, durch welches Fegefeuer er aktuell gehen muss. Hat diese Ungleichbehandlung wohl etwas mit der jeweiligen Positionierung zum synodalen Weg zu tun? Hier die Befürworter, also die „Guten“, bei denen man nicht so genau hinschaut, wie z.B. auch bei den Bischöfen von Essen und Osnabrück? Und dort die Kritiker wie Woelki, also die „Bösen“, die zum „Gott-sei-bei-uns“ gestempelt werden? Diese zweierlei Maßstäbe verletzen schlicht mein Gerechtigkeitsempfinden.

Mir scheint es für eine gerechtere Beurteilung gut, an ein paar Fakten zu erinnern: 2010 ließ das Erzbistum München von der Rechtsanwaltskanzlei Westphal Spilker Wastl ein Gutachten über sexuellen Missbrauch in unserer Erzdiözese erstellen. Am Ende gab es ein paar Zahlen und Informationen dazu, das Gutachten selbst aber verschwand in der Versenkung. Es wurde nie veröffentlicht, sondern kam sofort unter Verschluss.

Ende 2018 gab Kardinal Woelki bei derselben Kanzlei das bis dahin klarste und umfassendste Gutachten aller Diözesen in Auftrag. Seine Kommunikation um die Nichtveröffentlichung des ersten Gutachtens samt Beauftragung eines neuen kann man wohl kaum anders als desaströs bezeichnen, und natürlich hat das Kardinal Woelki außerordentlich geschadet und ihn viel Kredit gekostet. Dass es ihm aber nicht um weitere Vertuschung ging, zeigt das mindestens genauso schonungslose Gercke-Gutachten, das (viel zu lange Zeit später) veröffentlicht wurde und dazu führte, dass Köln das bislang einzige Bistum ist, in dem auch personelle Konsequenzen gezogen wurden. Was Kardinal Woelki selbst betrifft, wird man abwarten müssen. Die Visitation, die für andere Bischöfe nicht weniger angemessen wäre, wird hoffentlich Licht ins Dunkel bringen. Aber solange muss auch für ihn wie für jeden Bürger unseres Landes die Unschuldsvermutung gelten. Mir scheint, dass viele Pressevertreter und Kirchenmitglieder dieses rechtsstaatliche Prinzip nicht wirklich verinnerlicht haben.

Grundsätzlich ist es so, dass die katholische Kirche (nicht nur) in unserem Land die einzige Institution ist, die sich dieser dunkeln Vergangenheit überhaupt stellt und sie aufzuarbeiten sucht. Wenn ich das Folgende feststelle, will ich die von katholischen Klerikern begangenen Verbrechen an Kindern und Jugendlichen nicht im Geringsten relativieren. Aber leider gehört auch zur Wahrheit: Alle anderen Institutionen – ob andere Konfessionen, nicht-christliche religiösen Gemeinschaften, Sportvereine, Heime, vor allem die verbrecherischen Vorgänge, die der Berliner Senat zu verantworten hatte, wo Jahrzehnte lang sog. schwererziehbare Kinder an notorisch Pädophile zur Betreuung gegeben wurden – bewegen sich im Windschatten der Kirche. *Weil* wir versuchen aufzuklären, stehen wir immer wieder in der Presse und damit am Pranger und sind der Sündenbock, hinter dem man nur zu gerne die eigenen Leichen im Keller versteckt. Wie gut wäre es, wenn es eine unabhängige staatliche Kommission gäbe, die überall nach den gleichen Standards Missbrauch in den verschiedenen kirchlichen, nicht-christlich religiösen, staatlichen und privaten Institutionen untersucht, um dieses

gesamtgesellschaftliche Problem möglichst objektiv aufzuarbeiten. Wozu es führt, wenn nur eine Institution aufklärt, kann man in der Samstagsausgabe der F.A.Z. (12.6.21) nachlesen. Sie enthält ein Interview mit dem bekannten Schauspieler Armin Mueller-Stahl. Darin entblödete sich dieser nicht, folgenden Satz zu sagen: „Und die Katholiken! (...) Die, die sind (...) in der Regel Schurken.“ Solch eine Aussage eines eigentlich hochintelligenten Mannes ist peinlich, dumm und obendrein niederträchtig, aber zugleich auch bezeichnend. Man stelle sich vor, welchen Aufschrei es gegeben hätte, hätte er etwas dieser Art über Evangelische, Juden, Moslems, Atheisten oder eine andere Bevölkerungsgruppe gesagt. Bei Katholiken scheint momentan alles erlaubt. Zum verbalen Abschuss freigegeben!

Nun, hat all das auch etwas mit unseren heutigen Lesungstexten zu tun? Aus dem Brief, den Kardinal Marx an Papst Franziskus geschrieben hat, wurde vor allem das Wort von dem „toten Punkt“ immer wieder zitiert, an dem die Kirche angelangt sei. Über diese Diagnose kann man sicher streiten. Denn zum einen gibt es viele Länder mit einer quicklebendigen katholischen Kirche. Und selbst in Deutschland können wir in manchen Pfarreien und Gemeinschaften ein ausgesprochen frohes und sehr lebendiges Glaubensleben erleben. Aber natürlich trifft dieses Wort auch etwas sehr Richtiges.

Aus einer solchen Situation heraus wurden die vorhin gehörten Worte des Propheten Ezechiel aus der 1. Lesung gesprochen. Das Gottesvolk lag im Grunde „tot“ darnieder – der Tempel zerstört, Jerusalem dem Erdboden gleich gemacht, große Teile des Volkes samt der kompletten Führung verschleppt in ein fremdes Land. Mitten hinein in diese trostlose Situation spricht der Prophet Ezechiel die hoffnungsfrohe Verheißung: Gott selbst wird eingreifen und ein Zweiglein aus dem Wipfel einer Zeder nehmen und einpflanzen, damit daraus eine neue prächtige Zeder wachse. Es ist ein Gleichnis für das Gottesvolk: am Tiefpunkt angelangt, wird Gott selbst die Initiative ergreifen. Und tatsächlich – im Rückblick wird sich zeigen, dass es kaum eine für Israel wichtigere und fruchtbarere Zeit gab als die im Exil; also zu dem Zeitpunkt, als es eigentlich „tot“ war, am Tiefpunkt seiner Geschichte.

Wie aber geschah diese Erneuerung in Israel? Ohne Zweifel nicht, indem es sich *autonom* gebärdete und selbst ganz neu erfand, sondern durch Rückbesinnung auf den Glaubenskern: den Bund, den Gott mit seinem Volk geschlossen hatte; Rückbesinnung auf den Willen Gottes, wie er sich zeigt in der Tora.

Und damit sind wir bei den heutigen Gleichnissen. Für mich sind sie gerade in ihrer Schlichtheit unglaubliche *Hoffnungsgleichnisse*. Der Same ist schon längst ausgesät. Er ist klein wie ein Senfkorn. Kaum sichtbar im Acker der Welt; im Acker einer mehr und mehr säkularisierten Welt. Vielleicht sehen auch wir nicht, wo Gott ihn, vielleicht gerade durch seine Treuesten in der Kirche schon längst ausgesät hat. Wo er schon längst wächst, vor allem durch das Gebet dieser Treuen unter den Getauften. Für mich ist der Schlaf, von dem Jesus im Gleichnis spricht, ein Bild dafür, dass jedes Wachsen und Reifen in erster Linie nicht unser Werk ist, sondern Werk Gottes, Werk seiner Gnade. Natürlich muss der Bauer das Seine tun: den Boden lockern, aussäen und gießen. Aber die Fruchtbarkeit schenkt Gott, sonst niemand.

Dabei ist Schlaf ja bekanntlich alles andere als Nichts-Tun. Durch das Ruhenlassen der äußeren Aktivitäten geschieht Unersetzbares. Es geschieht körperliche Regeneration, Abbau von schädlichen, krankheitserregenden Stoffen, Verarbeitung der täglichen Erlebnisse (Übertragung von zwischengespeicherten Erinnerungen aus dem Hippocampus in das Langzeitgedächtnis des Großhirns), (Aus-)Sortierung von Nervenverbindungen im Gehirn, das Vergessen von Unwichtigem, Festigung und Verknüpfung von Gelerntem, Stärkung des Immunsystems. Übertragen auf die Kirche meint es nach einem alten christlichen Grundsatz: *Das Unsere Tun, als hinge alles von uns ab, zugleich aber beten und vertrauen, als hinge alles allein von Gott ab* – das erscheint mir als die Haltung, die uns Jesus in seinem Gottesreichgleichnis vor Augen stellt. Ja, die derzeitige Situation der Kirche ist nicht sehr gemütlich, zu einem großen Teil auch selbstverschuldet. Und vielleicht ist es auch sehr gut und gesund, dass wir irgendwie auf den *letzten Platz* gestellt sind – es war übrigens der Platz Jesu am Kreuz. Aber wir haben keinerlei Grund, mutlos oder resigniert zu sein. Ich bin überzeugt, dass Gott schon längst geschenkt und ausgesät hat, was zur Erneuerung notwendig ist. Geduld und Vertrauen – das ist es, was wir brauchen, damit aus dem kleinen Senfkorn eine große Senfstaupe wird. Legen wir all die Verwerfungen unserer Zeit in und außerhalb der Kirche in Gottes gute und gnadenvolle Hand. *Pfr. Bodo Windolf*